

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

N 101.

Dinstag den 18. December.

1849.

Ein Vergißmeinnichtkranz,

zum Abschiede gewunden dem Herrn Hugo K. v. von seinen Freunden.

Heiter schwanden uns so manche Stunden,
Ungetrübt im edlen Bruderbund,
Gleiche Seelen hatten sich gefunden,
Ohne Falsch that sich die Freundschaft kund.

Reichthum kann der arme Mensch entbehren,
Unglück — schuldblos tragen stolz und still,
Seinem Herzen dennoch nicht verwehren
Tiefer Sehnsucht selbiges Gefühl:

Lieb' und Freundschaft hielten uns umschlungen
Eng und fest im traulichen Verband,
Bis die Trennungstunde bang erklungen
Einen rief hinaus in's ferne Land.

Wahnth übereschattete uns Alle: —

O es war ein düst'rer Augenblick!

Hin zogst Du aus Krainlands Blumenthale —

Lebe wohl — denk' oft an uns zurück!

Laibach am 12. December 1849.

S. Miguel.

Jahresbericht

über die Kleinkinderbewahranstalt in Laibach, am
Schlusse des Militärjahres 1849.

Das heutige Intelligenzblatt bringe dem wohlthätigen Publicum Laibach's die Rechnung über die Verwendung jener Spenden, die der Kleinkinderbewahranstalt im Laufe des Militär-Jahres 1849 zugeflossen.

Es kann nicht auffallen, daß die Ereignisse der Zeit auch in diesem Jahre auf einige der wohlthätigen Einnahmsquellen der Anstalt nachtheilig einwirkten; allein der Segen des Himmels, der sichtbar auf ihr ruht, hat ihr dafür wieder Herzen zugewendet, die im Scheiden von dieser Welt ihrer in Liebe gedacht, und das in 500 fl bestandene großmüthige Legat unseres früh dahin geschiedenen Mitbürgers, des Herrn Handelsmannes Michael Kukh, den die

Kleinen dankbar in die Gebete ihrer unschuldigen Herzen einschließen, hat sie, trotz der widrigen Verhältnisse, wieder in den Stand gesetzt, einen Theil jener Schuld abzutragen, der für das von ihr erkaufte und umgestaltete Haus auf ihr ruht.

Nach solchen Proben des Wohlthätigkeitssinnes unserer Stadt geht die Anstalt nun wieder mit vollem Vertrauen einem neuen Jahre ihres menschenfreundlichen Wirkens entgegen.

Laibach am 15. December 1849.

Der Prozeß Waldeck's.

(Fortsetzung.)

Ich kann nun, fährt Waldeck fort, zu dem letzten Theile der Anklage übergehen, nämlich zu demjenigen, welcher meine parlamentarische Thätigkeit betrifft. Zunächst protestire ich gegen diese Art, die Thätigkeit der Volksvertreter vor das Forum des Gerichtes zu ziehen. Der Herr Staatsanwalt mag über meine dortige Wirksamkeit sein Privaturtheil haben, wie jeder Andere; ich bestreite ihm aber das Recht, sie in einem gerichtlichen Act einer Critik zu unterwerfen. Wenn ich dieser Critik hier entgegen trete, so thue ich es nur, um die im Volke dadurch verbreitete falsche Auffassung zu berichtigen, nicht aber meinetwegen; ob ich verurtheilt oder freigesprochen werde, ist hier gleichgiltig. Meine parlamentarische Thätigkeit liegt offen vor aller Welt da, insoweit sie jene Reden betrifft, aus welchen man einzelne Stellen herausgerissen. — Worin bestand denn die maßlose Opposition, deren man mich beschuldigt? Die Vorbereitungsarbeiten in den Abtheilungen und Commissionen haben die ersten sechs Monate meine ganze Thätigkeit ausschließlich in Anspruch genommen. Nachher bei der Verhandlung der Verfassung brachte die Rechte so gut wie die Linke ihre Amendements ein; das war ihr Recht, darin ihre parlamentarische Thätigkeit, die nicht aus Lust bestand, an der Opposition erklärt werden darf. — Weiter beklagte sich der Angeschuldigte, daß man eine einzelne Stelle aus seiner Rede über die Reallasten aus dem Zusammenhange

gerissen — Er habe sich einen großen Theil seines Lebens mit den Pandemien, mit der Ablösung der Feudallasten, und der Regulirung der Abgabenverhältnisse beschäftigt; er habe diese Gegenstände in mehreren ganz umfassenden Reden erörtert, in denen er nur eine gleichmäßige Vertheilung der Lasten als Basis festgehalten.

Hier unterbrach sich Waldeck, um daran zu erinnern, daß er seit sechs Monaten von der Außenwelt abgeschlossen gewesen sey, daß alle diese Dinge wahrscheinlich seitdem von Neuem in den Kammera verhandelt seyen; daß er nicht wisse, wie man jetzt darüber denke, man solle entschuldigen, wenn er als ein Fremder irgendwie Anstoß gebe.

Er wies dann, in der Widerlegung der Anklage fortfahrend, in gleicher Weise nach, wie sein Verhalten in der Wiener Frage, und bei der Auflösung der National-Versammlung schief aufgefaßt sey, und erklärte und vertheidigte den Steuerverweigerungsbeschluß. Der Begriff der Steuerverweigerung sey ein geläufiges Ding gewesen bei den constitutionellen Gelehrten. Und ein Verbrechen liege gewiß nicht darin. Es sey ja nur die Weigerung, eine Schuld zu bezahlen. In England hätten bei der Agitation für die Reformbill ganze Städte damit gedroht.

Nachdem er dann auch noch das Stammbuchblatt, das er dem Grafen Görz gegeben, gerechtfertiget, und die Insinuation zurückgewiesen hatte, daß Graf Görz, „desselben eingedenk,“ nach der Pfalz gegangen sey, schließt er: Was sollte ich den Behörden anzeigen? Selbst der Staatsanwalt behauptet außer dem d'Esters'schen Brief keine bestimmte Thatsache, die mir bekannt gewesen sey. — Ich wußte nichts, als was alle Welt wußte.

Der Präsident erklärt, die Auslassung sey so vollständig gewesen, daß er nichts weiter zu fragen habe.

Der Staatsanwalt dagegen beginnt noch ein Verhör, ob er von d'Esters's Flucht gewußt? ob er niemals in einem Clubb gewesen? ob er Bakunin gekannt? ob er in Dresden nicht in der Kammer gewesen u. dgl.? was Alles Waldeck mit voller Ruhe und Unbefangtheit, ohne Zögern und mit aller Ausführlichkeit beantwortet. Auf die letzterwähnte Frage äußerte er: es seyen Osterferien gewesen; nur die erste Kammer habe eine Sitzung gehalten; er habe ihr beigewohnt; Petitionsberichte seyen verlesen worden; es sey sehr langweilig gewesen.

Der Eindruck von Waldeck's Reden war ein ungetheilt günstiger.

Die Geschwornen nicht minder als das Publicum folgten ihm mit der theilnehmendsten Aufmerksamkeit, und nicht die mindeste Störung unterbrach die Sitzung.

Nachdem der Polizei-Commissarius Greif erzählt hatte, wie er am 14. oder 15. Mai den Auftrag erhalten hätte, mit dem Polizei-Inspector Maaß die Sistrung („nicht die Verhaftung“) Ohm's und die Beschlagnahme seiner Papiere zu bewirken, und wie er zur Ausführung dieses Befehls sich am 16. mit Maaß und zwei Schutzmännern zu Waldeck begeben hätte, fuhr er fort:

Ich untersuchte Ohm's Person, während Maaß die Papiere aus dem Secretär nahm. Ich fand an ihm und in dem Schlafrocke, den er anhatte, nur unbedeutende Papiere. Nachdem ich mich von ihm weggewendet hatte, hörte ich, wie er mit der einen Hand, die er in der Schlafrocktasche hielt — er ging fortwährend heftig redend auf und ob — ein Papier zerknitterte. Ich ward aufmerksam, zog ihm den Arm aus der Tasche, und sah wie ein Papier aus dem Rockärmel hervorsah. Ich wollte es an mich nehmen, da zog mich Ohm in ein Fenster, bat mich, von dem Papiere nichts zu sagen, das sey ein ungeheuer wichtiger und gefährlicher Brief, er wolle lieber selbst mit dem Polizei-Präsidenten sprechen. Er ward nun zum Polizei-Präsidenten gebracht, und theilte ich diesem mit, was mir Ohm von dem Briefe gesagt hatte.

Fr. Was ist in dem Zimmer des Polizei-Präsidenten vorgefallen?

A. Nachdem der Polizei-Präsident mit dem Andern hereingekommen, fragte er diesen, auf Ohm deutend: Kennen Sie den Herrn? und sagte dann sofort zu mir: Verlassen Sie uns!

Der Polizei-Inspector Maaß wird vorgeführt. Er sagt aus: Am 16. Mai erhielt ich den Auftrag, dem Commissarius bei der Verhaftung Ohm's zu assistiren. Wir führten unsern Auftrag aus, und brachten Ohm in die Wohnung des Polizei-Präsidenten.

Der Gerichtshof beschließt sofort zur Vernehmung des Polizei-Präsidenten zu schreiten, obgleich derselbe gebeten, sie bis Nachmittags auszusetzen.

Herr v. Hincfelden erscheint erst nach einer längern Pause, während deren einige Gerichts-Mitglieder sich entfernt hatten. Er muß deshalb etwas warten.

Nach Beantwortung der General-Zeugenfragen fragt der Präsident:

Wann händigten Sie Greif den Verhaftsbefehl gegen Ohm aus?

A. An dem Tage, von dem er datirt ist (14. Mai).

Fr. Vorher hatten Sie ihm keinen Auftrag Betreff Ohm's erteilt?

A. So viel mir erinnerlich ist, keinen.

Fr. Wann gaben Sie Maaß den Auftrag zu assistiren?

A. Gleichzeitig mit Greif.

Fr. Maaß behauptet, den Auftrag erst am 16. erhalten zu haben; wie erklären Sie das?

A. Auch das kann seyn, die Verhaftsbefehle werden oft früher ausgestellt, als sie gebraucht werden.

Fr. Was geschah nach der Verhaftung Ohm's?

A. Er ward in mein Wohnzimmer geführt.

Fr. War sonst Jemand dabei?

A. Jetzt sehe ich endlich, worauf Sie hinaus wollen. Ich werde nun die Wahrheit sagen. Seit dem October v. J. bestanden hier Umtriebe, die den Führern der demokra-

tischen Partei nicht fremd waren, und auf nichts Oeringeres abzielten, als die demokratisch-socialc Republik.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaftliches.

Dreißundzwanzigste

Zusammenkunft der Wissenschaftsfreunde.

Am 16. November 1849.

Herr Prof. Petruzzi hielt über ein Schichtungsverhältniß des Kalkgebirges in Unterkrain einen Vortrag, dessen Hauptinhalt hier in gedrängtem Auszuge folgt.

Es ist ein allgemein verbreiteter Glaube, daß der Schichtenfall ausgedehnter Gebirgsmassen eine Wirkung plutonischer Hebung sey. Ohne diese Ansicht bekämpfen zu wollen, darf Schreiber dessen mit Recht behaupten, daß sie auf die von ihm beobachteten Gebirge in Krain keine Anwendung leidet. Im September des Jahres 1849 hat er am Mali-Verh, zwischen Präwald und Senoletsch, bemerkt, daß die Schichten, so lange er bergan ging, nach N., am andern Abhange des Berges hingegen nach SW. fielen, wobei sich aus der Summe der beiderseitigen Neigung ein Winkel von etwa 110° ergab. Das nämliche Verhältniß, mit dem Unterschiede jedoch, daß der Winkel bald 110°, bald 70° betrug, hat er seitdem an mehreren Stellen gelegentlich beobachtet, besonders im laufenden Jahre und zwar im Monate Mai am Berge Krim, im August am Mokriz und Achatiiberg, im September in Unterkrain, wo er Gelegenheit gehabt hat, es an 30 verschiedenen Stellen zu beobachten.

Unter allen diesen Stellen ist jedoch die am Fuße des Berges Pograca (Freyer's Landkarte) in der Nähe von Kossak die merkwürdigste. Ein von unten aufquillendes Wasser füllt ein weites Becken, Oberh genannt, und fließt nach NN aus, bis es sich mit der Radošica vereint in die nahe Gurk ergießt. Zwischen dem Becken und dem Berg ist eine Gebirgsmasse entblößt, welche bei einer Längenerstreckung von 24 Metres, eine Mächtigkeit von 1½ Metre hat und in 3 sogenannte Schichten von gleicher Höhe abgetheilt ist. In der Mitte bildet sich ein einspringender Winkel von 110° nach dem Horizont, und ein eben so großer Winkel bildet sich nach dem Zenith, und zwar so, daß der eine Schenkel des Winkels nach N., der andere nach SW. gewendet und abgedacht ist. Höher am Abhange des Berges wiederholt sich mehrmals das nämliche Verhältniß, wodurch sich verschiedene über einander gelegene, durch hohe ungeschichtete Felsen, durch Dammerde, Bäume und Gestrüppe geschiedene Terrassen bilden. Im horizontalen Winkel selbst ist eben so wenig, als an der obern Kante irgend eine Spur von einer Spalte zu sehen; woraus man den Schluß ziehen darf, daß diese Lagerung nicht das Werk einer Hebung seyn kann. Nimmt man noch den Umstand dazu, daß die in der Nähe emporragenden Felsen ungeschichtet sind, und daß die Scheidelinie an manchen anderen Gebirgsmassen nicht durch-

gängig ist, sondern bisweilen nach einigen Metres, bisweilen nach ½ Metre aufhört; so fñhlt man sich allerdings berechtigt, diese Erscheinung eher für eine rhomboidische Absonderung des Kalkes, als für eine eigentliche Schichtung zu halten. Die weiteren Ergebnisse der bisherigen Forschungen über Unterkrains Gebirge und Felsarten sollen in einer der nächsten Zusammenkünfte besprochen werden.

Theater in Laibach.

Samstag den 15. Jd., zum Vortheile des Schauspielers Lenk, zum ersten Male „Rodrigo und Elvira“ oder „Hochverrath und Bürgertreue.“ Dramatisches Gemälde in 3 Abtheilungen von Joseph Freiherrn von Zelačić.

Man ist in unseren politisirenden Tagen gewohnt, überall politische Sympathien oder Antipathien entdecken zu wollen. Da wir nun ein von einem der vorragendsten Männer unserer Epoche, — eben weil er eine große Persönlichkeit ist, seine Anhänger und seine Gegner haben muß, — verfaßtes Stück der Critik unterziehen wollen; so glauben wir im Eingange erklären zu müssen, daß wir von dem H. Z. M. gänzlich abstrahiren, und nur den Verfasser des „Rodrigo und Elvira“ in's Auge fassen. Als solchem müssen wir ihm jedoch unseren Beifall versagen. Es ist eine langweilig sich fortspinnende Novelle, ohne nur je die mindeste Spannung beim Zuschauer rege zu machen. Die Geschichte trägt sich ohne alle Verwicklung vor unsern Augen zu, Monolog und Dialog wechseln regelmäßig ab, und machen uns fast schon im ersten Acte mit der ganzen Handlung vertraut. Der begangene Hochverrath wird von Don Pedro und seinem ersten Minister selbst erzählt, wie aber die „Bürgertreue“ auf den Titel kommt, das ist uns ein Räthsel, wenn wir nicht den bei den Haaren herbeigezogenen Umstand der Befreiung des Rodrigo und die lächerliche Erscheinung des wie ein Blitz aus heiterem Himmel vor unsern Augen stehenden Volkes bei der Burg Lioffa als Beweise der Anhänglichkeit ansehen wollen. Der Usurpator verliebt sich in Fürst Alicante's Tochter Elvira, die jedoch bereits für Rodrigo, einen Anhänger des legitimen Königs Fernando, glñht, — sie schlägt die Hand des Tyrannen aus. Elvira's greiser Vater muß dieß mit dem Verluste der Freiheit büßen. Im Fürsten Alicante ist das Volk Castiliens beleibiget, und greift zu den Waffen. Rodrigo's Vater, Anhänger des Usurpators und daher politischer Gegner des Sohnes, wird von einem Stier auf der Jagd niedergewerant (die einfachste Art, dem thatendürstigen Sohne die Kerkerthüre zu sprengen!) das Volk sammelt sich um den Anhänger Fernando's. Schon kommt die Kunde vom Herantücken des Feindes. Der Usurpator rñkt aus, um im verzweifelten Kampfe Castiliens Krone zu behaupten, oder zu fallen. Wir werbey in's Lager des Königs Fernando versetzt. Der alte Gomez bringt den Schlachtbericht, Sieg frñnt Rodrigo's Waffen. Fernando wird König, Elvira Rodrigo's Gemahlin. — Daß sich dieser Stoff für eine dramatische Bearbeitung sehr eignet, daran ist nicht zu zweifeln; doch — was hätte daraus werden können, und was ist in der That geworden! Mit wahrem Bedauern bemerkten wir die allseitige Langeweile, die mit ihren bleierncn Füßen nie und nimmer das Feld räumen wollte. Lobenswerthe Anerkennung verdient zwar die wahrhaft schöne — bisweilen zu gesuchte Diction, und manch herrlicher Gedanke durchzuckt gleich einem Blitze das finstere Gewebe überhäufter Floskeln. Es fand beim Publikum durchaus keine Theilnahme. — Wenn wir über die Leistungen der Darsteller sprechen wollen, so müssen wir die Bemerkung vorausschicken, daß der Schauspieler diese Aufgabe zwar nicht zu lösen vermag, einem stehcn Geistesproducte Leben einzuhauhen; allein mehr Nahrung des Spieles, ein rascheres Hineinandergreifen, mitunter ein besseres Memoriren kann gewiß mit vollem Rechte verlangt werden. Der Künstler vermag nicht selten manche Schönheit in eine Parthie zu legen, durch einen wohlbedachten Vortrag dem Schlepptenden mehr Leben einzugießen und auf diese Art das Product doch über die Mittelmäßigkeit zu heben.

Dr. Kun.

Verzeichniß

der im Jahre 1847 dem Museum verehrten Geschenke.

(Fortsetzung.)

Nr. 17. Der selige Herr Anton von Hohenwart hat mit Testament vom 28. August 1840 legirt: 72. Gedrucktes Diplom vom 15. Mai 1790, womit Sigmund Hr. v. Hohenwart, Domherr zu Gurk, zum Mitgliede der Naturforschenden Freunde zu Erlangen ernannt wurde. — 73. dann d. d. 30. März 1798 Ehren-Mitglied der Zena'schen Mineralogischen Societät, — 74. und d. d. 19. März 1800 Mitglied der botanischen Gesellschaft zu Regensburg wurde. — 75. Notificationschreiben des Grafen Lazanzky an den Bischof von Linz, Sigmund von Hohenwart, d. d. Wien den 9. Juli 1818, womit diesem eröffnet wurde, daß ihm Se. Majestät zur Feier des Jubel-Priesterthums das Commandeurkreuz des österr. kais. Leopoldordens verliehen haben. (Taxe 650 fl. und Kanzleistengebühr 100 fl.) — 76. Kurzer Bericht deren von Claffenau in Steyermark, — auch: Zusammengetragene Nachrichten zur Probe des Ursprungs, Alterthums, Ursels und der Stammreihe des altadelichen Geschlechtes der Herren von und zu Claffenau, im Herzogthume Steyer Landleuthen. 4 Manuscripte, mehr und weniger vollständig, in 8. eines, in 4. zwei und in Folio eines — 77. Vier Stücke vom Kupferstiche gelb abgezogene Vorstellungen des Familien-Wappens des Joh. Carl von Claffenau, k. k. Rath's. — E Druck-schriften u Manuscripte. — 78. Ein Heft in 4., Predigt auf das Fest des heil. Romedius, Grafen zu Thaur und Hohenwarth, Schuß-Patrons in Süd-Tyrol, von P. Franc. Borg. Taush O. D. Wien gedruckt bei Heyinger 1745 — 79. Somnium Apollineum, Laudes-Comitis Sigismundi ab Hohenwart, — dum in esiae Hippolytinae Antistitem Inauguraretur, 16. Nov. 1794, — in 4 ohne Druckort. — 80. Das Blatt des „Grazer Aufmerkamen“ vom 2. September 1837, Nr. 105, mit einer Anekdote, Kaiser Franz und sein ehemaliger Erzieher, der Bischof von St. Pölten, Sigmund Graf von Hohenwart. — 81. Reise Sigismunds von Hohenwart von Klagenfurt nach Holland im September 1792. Manuscript in 4. von 38 Seiten. — 82. Hirtenbrief Sigismunds von Hohenwart, Bischofs zu Linz, beim Antritte seiner Diocese 1815. Linz, bei Rastner, in 4. — 83. Doppeltes Fest im Dome zu Linz 1818, — zur priesterlichen Jubelfeier des Bischofs Sigismund von Hohenwart — mit sehr interessanten Quellen-Nachrichten über die Hohenwart'sche Familie. — Manuscript eines Oberösterreichers von 40 Seiten. — 84. Drei Gelegenheits-Gedichte bei Schul-Visitationen durch den Linzer Bischof Sig. von Hohenwart, in 4. — F. Kupferstiche. 85. Das Portrait des Fürst-Erbischofs in Wien, Sigmund Grafen von Hohenwart, geb. 1. Mai 1730, gest. 30. Juni 1820, von J. Krust und Lanzedell. — 86. Die Stammtafel des Habsburg'schen Hauses, von Laudelinus Grafen zu Habsburg starb 991, bis auf Maria Theresia durch 22 Generationen von Matth. Seuter zu Augsburg. — G. Landkarten: 87. Florianschitsch von Grünfeld Karte von Krain in 12 Blättern. — 88. Generalkarte von Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien etc. von Schrämbl, 1790, in 4 Blättern. — 89. Generalkarte von Siebenbürgen, von detto detto, 1789, in 2 Blättern des größten Formates. — 90. Gene-

ralkarte des Königreiches Neapel, von detto detto, in 2 Blättern gleichen Formates. — H. Grundrisse: 91. 6 Stücke zur Vertheilung der Gemeinde von Sagraß, Pleschitz und v' rehrn im Flächenumfange von 394,918 Quadr. Klaftern. — 92. 3 Stücke über Hutweiden in der Nähe von Unternassenfuß. — 93. Ein Situationsplan über die zwischen Neustadt und Lueg liegenden Hutweiden. — 94. Grundriß über die am Dermastnikberge bei Landspreiß neu anzulegenden Weinberge d. d. 16. Sept. 1779. — 95. Grundriß über die Gemeinde Kerschdorf, vulgo Bresje, unter der Herrschaft Landspreiß. — 96. Grundriß einer großen Herrschaft mit ansehnlichen Wirtschaftsgebäuden und Ziergärten, ohne Schrift, wahrscheinlich Thurnamhart — 97. Vertheilungsplan eines Theiles der Gemeinde Belar am Laibacher Moorgrunde; — dann 4 von Urkunden abgerissene Kapsel-sigille, wovon eines das krainisch-ständische in stark vergoldetem Metalle.

Nr 18. Vom Herrn Custos Freyer: a) fünf Uglayer Silber-Dünnmünzen, vom Fundorte Oberburg in Steyermark sämmtlich wegen der der Museal-sammlung fehlenden Präge demselben zur Vervollständigung der Uglayer-Münzen des 13. und 14. Jahrhunderts sehr erwünscht, als: 1. Paganus a Turre (1318—1334) Apl. I, 110. — (Raimundus a Turre (1273 — 1298) Apl. I. 110. 2. — 3. detto detto von einer andern Präge. — 4. Ottobonus de Razis oder Roharius (1302—1315) Apl. I. 110, von einer verschiedenen Präge. — 5. detto detto wieder eine andere Präge. — b) Vier Silberblechmünzen, erkaufte aus Triest, als: 1. Stadt Cattaro unter Stephan V., König von Ungarn (1270—1272), soll unedirt und RRRR seyn. — 2. detto unter Ludovicus M., König von Ungarn (1342 — 1382), soll auch unedirt und R. seyn. — 3. Mailand, Barnabas Visconti (starb 1385). R. — 4. Republik Siena (Sena Vetus im 1250). — 5. Eine Kupfermünze, Peragia S. Ercolanus, angeblich um 1370 und R. (Ueber keine dieser Münzen läßt sich aus hier vorhandenen Münzbüchern irgend ein näherer Aufschluß geben. — c) Die schöne, historisch-merkwürdige Silber-Blechmünze: Bisthum Triest, Givardus (Geberardus 1209—1214) ist ganz gewiß noch unedirt, und bei Fontana zwischen Nr. 3 und Nr. 4 zu setzen. — (Sieh' darüber den Excurs zur Zahl 28 des Verzeichnisses der Museal-Geschenke vom Jahre 1846) Die daselbst vorgebrachten Gründe gegen die bisher geglaubte Reihe der Triester Bischöfe im 13. Jahrhunderte sind zwar von Kennern aufgefallen, aber bisher von keiner Seite beanständet worden. Dieser angeblich auf dem Schloßberge zu Graß gefundene Bracteat liefert einen neuen Beweis zu den im Jahre 1846 durchgeführten Ansichten. Er läuft ganz parallel mit der ältesten Laibacher Münze: Bernardus DVS (nicht Dux, wie es daselbst heißt, sondern aus Dominus zusammengezogen.) — Zwei Uglayer Bracteat: Ludovicus a Torre (Patriarch zwischen 1359 und 1365) Apl. I. 111, 1 — und Antonius de Portuuario (1402—1412) — und ein detto Schweiz, die vereinten Cantone Schweiz, U i und Unterwalden. Apl. IV. 3251.

(Fortsetzung folgt.)